

Berlin, 12. Nov. 1919

Meine Lieber,

Gott weiss, warum dieser Brief in Wien landet. Nun die  
 Schwierigkeiten noch zu erhöhen, scheint es seit 3 Tagen  
 fast ununterbrochen. Der Himmel hat, wie es scheint,  
 für dieses unglückliche Land nur noch ein Leichenbedenken.  
 Könnten wir doch Alle schon darunter schlafen! —  
 Das äussere Leben scheint bei Euch freilich noch schwie-  
 riger zu sein als bei uns. Wir bekommen doch immer  
 hin noch etwas Kohlen, wenn auch nicht genug, um  
 die schwerheizbaren Räume warm zu kriegen. Wie es  
 aber werden soll, wenn der strenge Winter, der so ab-  
 norm früh eingesetzt hat, lange anhält, das weiss hier  
 man. Der 9. Nov. ist glücklich vorüber ohne Krisen-  
 fälle. Die Herrschaften, die die Revolution gemacht ha-  
 ben, sind noch etwas Kleinlaut geworden u. haben nicht  
 den Mut, sich mit dem, was sie in diesem Tage zu Tage  
 gebracht haben, zu brüsten. —

Da kommt für heute, dass die Nachricht aus Bambergen  
 mir sehr erregt hat. Freilich ist es mir eine köstliche  
 Auffindung, dass die armen Überreste des geliebten Kindes  
 wenigstens ein Grab für sich gefunden haben. Aber für  
 eine Überführung sind wir nicht, weil wir wissen, dass es  
 nicht in Goldchens Sinn wäre. Er hat sich Frau u. meine



Freundin Henry gegenüber in ähnlichen Fällen mit aller  
Deutlichkeit dagegen ausgesprochen. Mir persönlich wäre  
es ja lieb gewesen, ihn hier zu haben oder ihn vorzubringen  
zu lassen, aber man will doch nichts tun, was nicht in seinem  
Sinn ist. Und schließlich ist es ja so wenig, was die in-  
dischen Reste bedeuten. Ein Bekannter von mir, der in  
der Zentrale für Gefangenenfürsorge arbeitet, will ver-  
suchen, festzustellen, wer bei den Bergungsarbeiten be-  
teiligt war. Vielleicht kann man einen von den Leuten  
kontakt sprechen und Näheres erfahren, vor allem, ob  
Aufzeichnungen gefunden u. aufgehoben worden sind.  
Mir ist der Zeitbegriff ganz abhanden gekommen. Die Erinnerung  
an den Verlauf dieses Jahres hat etwas Schabenshaftes für  
mich, wie man sich etwa eines Traumes entsinnt. "Was ich  
besitze, scheint mir wie im Keitern, und was verstreut,  
ward mir zu Wirklichkeiten." Täglich erneute Wirklich-  
keit ist mir die Katastrophe und was vorauszugehen ist.  
Auserleid tue ich, was zu tun ist. Sehr viel Zeit nimmt  
mir das ewige Flicken u. Stopfen. Da ich Niemanden habe,  
der es macht, muss ich es allein tun. Schreibt ich Post,  
dass wir eine Mieterin haben, die den Salon bewohnt.  
Ein junges Mädchen, das malt, sehr dünn, aber als Mie-  
terin äusserst angenehm, weil man sie kaum hört u.  
sieht. Sie zahlt 150 M. monatlich (ohne Heizung, Licht u. Bedienung)  
das ist immerhin eine Verbesserung bei der hohen Miete.  
Noch ein Kummer würden wir nur gegengungen abgeben,

schon wegen der Bedienung. Auch habe ich keine Stöber  
 dafür. — Hatt Ihr noch immer kein Mädchen? Hier ist dieser  
 Artikel auch sehr Knapp, drum muss man sich Alles gefallen  
 lassen, wenn man etwas halbwegs Brauchbares hat. Wie mag es  
 bei den Eltern aussehen? Mama ist doch gewiss ganz verwehrt.

Franz hat neulich selbst geschrieben u. sich für Deine  
 Schrift, Liebes Nessel, bedankt. Ha, ist die gelebt! Franz  
 ist sehr fleissig, sieht aber schlecht aus, trotzdem man  
 ihn nach Möglichkeit gut nährt. Er dürfte aber nicht in  
 der Grossstadt leben. Ich denke wir, in 4-5 Jahren wenn er  
 seinen Doctor gemacht hat, geht er von Berlin fort und —  
 falls ich noch so lange lebe — wir mit, denn kann ich  
 Max über 70 u. kann sich zurückziehen. Nicht hält hier

auch fast nichts mehr ausser der Trümmerei. —  
 Ist eigentlich in Oesterreich auch Eisenbahnsperrung. Ich argere  
 mich jedesmal, wenn ich in Büroräume von Behörden kom-  
 me. Mit den Kohlen, die dort verschwendet werden, könnten  
 sich Hunderte von Familien wärmen. —

Ihr habt doch gewiss im Sommer in der Fr. Presse die  
 „Tagebuchblätter aus unserer Zeit“ (Esse Gertrud von u. aus  
 der Revolution) von Marie v. Ranne gelesen. Findet Ihr es nicht  
 ausgezeichnet? Fabelhaft richtige Charakterisierungen u. eine der  
 anschaulichsten Schilderungen der Revolutionstage. Übrigens glaub  
 ich, dass das Meiste daran echt ist. —

Man muss ich aber schlüssen, meine Lieben. Möget  
 Ihr wenigstens gesund bleiben bei der Miere. Hast bald von  
 Euch hören und seid wiederum gegrüsst von  
 Eurer Mamma

